

Die Nacht davor – eine sentimentale Chronik

von

Adriana Carcu

Donnerstag Abend. Uraufführung am Sandkorn-Theater in Karlsruhe. Autor Cătălin Dorian Florescu; Hauptrolle Walter Roth; Regie und Bühnenbild Victor Carcu. Drei Temesvarer inszenieren in völligem Einklang ein selbst erlebtes Drama. Unter den Zuschauer, wie bei Premieren üblich, Personen des öffentlichen Lebens der Stadt, Bürgermeister und Sponsoren, einige Spezialisten für Rumänien, selbsternannte oder doch unterschiedlichsten Organisationen oder Kommissionen angehörig, eine handvoll Rumänen (Familienangehörige und Freunde) und, mehrheitlich, unvoreingenommenes Publikum, das wohl nur soviel weiß, dass es ein Stück über die Liebe die aus dem Osten kommt sehen wird.

Das Stück also, inszeniert nach einem Text von Cătălin, spielt in der Hochzeitsnacht von Urs (Frank Sollmann) und Nora (Mimi Schwaiberger) in einer Kleinstadt an der Donau. Urs kam nach Rumänien um hier sein Glück durch die Heirat eines einheimisches Mädchen zu finden, das seinem langweiligen Leben, in einem Stadtviertel am Rande Zürichs, Inhalt geben soll. Es ergab sich, dass das Mädchen Nora sein sollte, die für sich entschieden hatte, dass eine Heirat ohne Liebe ein guter Tauschhandel für ein Leben ohne materielle Sorgen ist. Der Vater (Walter Roth) hat sich bei der Hochzeitsfeier beschwipst, während die Mutter (Beatrix Henigin) bemüht ist ihn zu beruhigen, damit er nicht weiter die Kinder stört, die im Morgengrauen in die Schweiz aufbrechen sollen. Das sind die harten Fakten des Szenariums. Nur dass die Sache nicht ganz so einfach ist; bis zum Anbruch des Tages werden alle Protagonisten, inklusive Rita (Nadine Michèle Libicher), Noras Freundin und Urs' erste Verlobte, mindestens einmal in den verschwommenen Spiegel der Wahrheit blicken. Urs erlebt den ersten Schock einer Inkompatibilität, Nora erlebt erste Auswirkungen ihrer Entwurzelung, zurückgehend auf verzögerte Gewissensbisse, die mit Geschick von der Mutter aufgefangen werden, die ihr auch den Entschluss nahe legt, den Lebensraum des Vaters zu erfüllen – die Flucht nach Deutschland.

Der Vater, der eigentliche Protagonist des Dramas, durchläuft den gesamten Parcours seiner verlorenen Illusionen, den kompletten Fahrplan einer Existenz, geopfert auf dem Altar eines Hirngespinnstes. Walter (der mir sagt, dass ihn das Glück überwältigte, als er so viele Menschen im Saal erblickte), gestaltet seine Rolle abwechslungsreich, indem er überzeugend das emotionale Register eines Individuums trifft, das seine Unzufriedenheit auf die weiße Leinwand einer Flucht projiziert.

Die Inszenierung (im kleinlichen Raum einer Plattenbauwohnung, mit Zimmern die durch einen Vorhang voneinander getrennt sind, deren Wände aus instabil aufgetürmten Kartonverpackungen bestehen und die durch einen Fernseher beherrscht wird, der mit der Rückseite zum Zuschauer hin aufgestellt, ununterbrochen und obsessiv den wunderbaren Traum eines Wohlstandes abspielt) unterbricht die voranschreitende Geschichte mit kontemplativen, tranceähnlichen Augenblicke, die nur durch Geräusche unterbrochen werden, die von dem Zusammenbruch eines öffentlichen Gebäudes oder nahe stehenden Kräne herrühren. Unaufdringlich durchsetzt damit Victor den tragischen Hintergrund mit Elementen burlesker Komödien. Das heftige Aufeinandertreffen der Illusion mit der Realität, sind gekennzeichnet durch Augenblicke inhaltsreicher Stille, einer nachdenklichen, Sinn gebenden Stille. Die Zeit zum Nachdenken für alle anwesenden.

Nach der Premiere, der Tradition entsprechend, bei einer Party von der nur das breite Publikum ausgeschlossen ist, dankt Cătălin Victor dafür, dass er ihm neue symbolische Perspektiven aufgezeigt hat, und Walter für die Übertragung seiner Intention; Walter ist glücklich wieder auf der Bühne gestanden zu haben; Victor ist zurückhaltend mit Einschätzungen, verinnerlicht, vielleicht ein bisschen müde. Ich versuche, wie schon während der Pause, aus vereinzelt Gesprächen das Feed-back des Publikums herauszuhören. Die Kenner, die in der Pause durch den Abgang eines Lyzeums-Professors, der empört erklärte, dass dies nicht Rumänien sei, in ihrer Anzahl geschwächt wurden, scheinen entzückt zu sein, finden, der unverbrauchten Bilder wegen, Worte des Lobes für den Autor und Regisseur. Aus anderen bruchteilhaften Kommentaren verstehe ich, das alles irgendwie zu heftig daherkommt, zu pathetisch und emotional, und dass Walters Monolog, während dessen wir heimlich eine Träne zerdrückten, doch nicht der Realität entsprungen sein kann. Man kann nicht gleichzeitig so vulkanisch und doch so explizit empfinden, sich nicht einen ganzen Abend so ungehemmt im Pyjama bewegen. Irgendwann, später, verstehe ich und wende mich erneut meinem Wein zu; wir erleben im Saale was gerade eben auf der Bühne stattgefunden hatte: das Aufeinandertreffen zweier Kulturen.

Post Scriptum. Heute erschienen erste, überraschend wohlwollende Chroniken. Walter jubiliert, Victor scheint nicht sonderlich überrascht; ich frage mich, vielleicht doch?

Heidelberg, 15. Oktober, 2006